Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 12

Artikel: Noch einmal anfangen : biblische Besinnung aus der DDR
Autor: Mahlburg, Fred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143509

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fred Mahlburg

Noch einmal anfangen
Biblische Besinnung aus der DDR

In der Bibel spricht uns Gottes Wort an – Worte von Menschen und für Menschen in einer ganz bestimmten Zeit werden wiederum zur verbindlichen Anrede an ganz andere Menschen zu ganz anderen Zeiten, heute zur Anrede an uns.

«Herr, deine Hand ist erhoben...» – «Wenn deine Gerichte über die Erde gehen...» (Jes 26).

Ist das nicht die Charakterisierung unserer Situation, an der wir nicht vorbeikommen? Viel haben wir schon geredet und reden hören von der Krise des «Erdkreises». Sie kam uns bisweilen mit schrecklichen Belegen zum Bewusstsein. Aber immer wieder haben wir sie auch mit einem gewissen Erfolg verdrängen können. Jetzt hat sie uns in der spezifischen Form der Krise unseres Landes erreicht. Und wer meint, Übelwollende hätten sie herbeigeredet, der bleibt noch stehen bei einer Halbwahrheit zweiten Grades. Er vertut die Zeit, die vielleicht, hoffentlich noch bleibt, um der ganzen Wahrheit zu entsprechen. Wer meint, das sei die Krise, dass der «Sozialismus abgewirtschaftet» habe, der nährt die Illusion, als ob es den sicheren Ort gäbe, von dem aus man dem schadenfroh zuschauen könnte. Nicht, dass der «Sozialismus abgewirtschaftet» hat, ist doch die Krise unseres Erdkreises und unseres Landes, sondern dass der Kapitalismus wirtschaftet und es nicht gelungen ist, dazu eine gerechtere Alternative wirklich zu gestalten.

Da sind sich die, welche die Führung hatten im real-existierenden Sozialismus, zu lange zu sicher gewesen; da führten sie zu lange schon zu grosse Worte im Munde; da wollten sie sich zu wenig verlassen auf die offene, vielfältige, mündige Teilnahme möglichst vieler. Und jetzt haben sich die einen nach innen zurückgezogen; andere reisen aus auf dramatische Weise; für andere steht das Sorgen für das eigene Materielle ganz im Vordergrund. Die Führenden erscheinen selbst ihren Freunden wie in einer unberechenbaren Lähmung. Sie geben die falschen Signale. Im Lande wachsen Sorge, Klage, Unruhe und Angst.

Minderheiten - sind es Minderheiten? – wenden sich mit suchenden Appellen an die Viertelöffentlichkeit, die allein ihnen offensteht. Und sie werden der Illegalität bezichtigt, von denen, die der Legalität zuwenig Raum geben.

Und wir, wo und wer sind wir in dieser Lage? Was wollen wir, wenn wir nicht wollen, dass immer weiter täglich 40 000 Kinder in der Welt verhungern? Was wollen wir, wenn wir uns hoffentlich nicht blenden lassen wollen von einem «westlichen» Wohlstand und einer «westlichen» Freiheit, deren Schatten doch jenes Massensterben der Kinder der Welt ist? Was wollen wir, wenn wir uns beklagen über den real-existierenden Sozialismus, der die Alternative nicht geworden ist, der seine eigenen Erstarrungen produziert hat? Wo ist unsere Perspektive?

«Wie eine Schwangere, wenn sie bald gebären soll, sich ängstigt..., so geht's auch uns» – ist das unsere Lage? Werden wir anderes als «Wind» hervorbringen können? «Wir können dem Lande nicht helfen» – wollen wir diesen Satz auf uns beziehen? Vielleicht könnte das der Anfang einer Position sein, der Anfang einer Perspektive. Ist dieses Eingeständnis nicht zukunftsträchtiger als das falsche Bewusstsein: Die anderen können nicht mehr weiter, aber wir können Lösungen angeben!? «Wir können dem Lande nicht helfen» – das muss ja nicht ein Satz der Resignation und des Aufgebens sein. Es kann doch ein Satz des Realismus vor Gott sein. Dann führt er nicht zur Passivität, sondern er wird zur Voraussetzung für besonnenes Handeln «vor Gottes Angesicht».

Wir werden unsere Lage nicht lediglich als die Krise verstehen können, für die bestimmte andere Schuldige allein verantwortlich sind. Wir werden sie auch verstehen müssen als Gericht Gottes über dieses Land und über den Erdkreis und eben auch über uns und unsere Lebensgeschichte in diesem Land. «Auf das Kommen deines Gerichts vertrauen wir» – ist das unsere Haltung als Christen in diesem Land? Sind wir bereit zu dem Eingeständnis: Auch wir haben die Wahrheit nicht gepachtet? «Wir können dem Land nicht helfen.» Was aber dann?

«Verlasst euch auf den Herrn immerdar; denn Gott der Herr ist euer ewiger Fels.» Und: «Meine Seele sehnt sich nach dir in der Nacht; mit meinem Geist such ich dich am Morgen.» Das ist nicht die uns Christen immer wieder vorgehaltene «Vertröstung» oder der Rückzug in private Frömmigkeit. Sondern das ist die Voraussetzung nicht nur für unsere Gelassenheit, sondern auch für unsere Aktivität gerade in einer politisch so gespannten Lage. Denn es gibt wirklich eine Perspektive. Nur sehr bedingt wird es eine Perspektive für die Herrschenden sein, unbedingt aber eine Perspektive für die Armen und Schwachen in allen Weltteilen. Es gibt eine Perspektive, weil Gottes Gericht ein Zurechtbringen ist: «Wenn deine Gerichte über die Erde gehen, lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit.» «Herr, du wirst uns Frieden schenken.» Gerechtigkeit und Frieden sind zu lernen, und sie werden gelernt werden. Ich würde in der gegenwärtigen Situation so grosse Sätze nicht aussprechen können, wenn ich sie nicht der Bibel nachsprechen könnte.

Wir haben ja wahrlich keinen Grund, enthusiastisch zu sein. Wir machen in unserer Gesellschaft Erfahrungen, die uns und viele bedrücken. Und dieser Druck macht manchen das «normale» Weiterleben und Weiterarbeiten zur fast nicht mehr zu bewältigenden Aufgabe. Viele von uns sind in der widersprüchlichen Situation, dass sie doch nicht bleiben können, wo es keine grundlegende Veränderung gibt, und dass sie doch nicht ausziehen können dorthin, wo es auch keine grundlegende Veränderung gibt. Was bleibt uns also? Lasst uns einander ermutigen zu bleiben und auf Veränderung weiter zu drängen! Lasst uns dazu unsere Offenheit und unsere Kraft anbieten! Lasst uns dazu «einer des anderen Last» mittragen!

Für viele Menschen auf unserer Erde war – ja, ist immer noch – der Sozialismus eine Menschheitshoffnung. Und wirklich, die Menschheit ist in einer Zeit, die nicht reich an Hoffnungen ist, um eine ärmer, wenn er sich selbst aufgibt. Aber alle, die ihn irgendwie wollen, müssen wohl noch einmal mit ihm anfangen, ziemlich weit am Anfang. «Was wir bisher erreichten» – vielleicht kann es dann besser zur Kenntnis genommen werden. *Noch einmal anfangen* – könnte das nicht eine wichtige Erkenntnis sein, schon nach 40 Jahren gewonnen?! Nach biblischer Überlieferung gibt es nach 40 Jahren eine gute Chance für neue Anfänge.

Wir können Frieden und Gerechtigkeit lernen, auch in diesem Land, vorausgesetzt wir vertrauen dem Kommen des Gerichtes Gottes. Dieses Zeugnis schulden wir aus der Öffentlichkeit unserer Gottesdienste heraus der Öffentlichkeit unserer Gesellschaft. Das könnte zu einer Atmosphäre verhelfen, in der keine Gruppe Recht, Macht und Wahrheit für sich allein beansprucht; in der viele Verschiedene sich mutig einmischen, sich dringlich befragen, sich sachlich beraten, sich friedfertig streiten können – mit dem einen Ziel: «ein gerechtes Volk» zu werden, von Gottes Gericht endlich zurechtgebracht. «Tut auf die Tore, damit ein gerechtes Volk durch sie einzieht.» Das ist die biblische «Offenheit» und «Freizügigkeit» – sie ist nur zusammen mit der Gerechtigkeit des Volkes zu gewinnen. «Offenheit» und «Gerechtigkeit» wachsen miteinander und auseinander hervor. Und sie können gelernt werden. Viele von uns haben noch Spielräume für dieses Lernen. Das sagen wir uns zuerst; dann sagen wir es aber auch in die Öffentlichkeit unseres Landes hinaus: Wir müssen, wir können Offenheit und Gerechtigkeit in unserem Land suchen, im Dialog miteinander und im Gebet zu Gott. Wir können ein zurechtgebrachtes Volk werden, das nicht auszieht (wohin denn?), sondern einzieht, um zu bleiben und zu wohnen mit Gottes Hilfe. «Wer festen Herzens ist, dem bewahrst du, Gott, Frieden.» Amen.

(Biblische Besinnung am 7. Oktober 1989 in der Kirche St. Petri, Rostock)